



Schader Stiftung

Impuls beim Workshop „Lokale Ökonomie & Commons“

Von den Menschen her denken, auf den Menschen hin handeln, in Bezogenheit wirken
16. März 2022, Darmstadt

Detlef Schader, Villa Locomuna, Politische Stadtkommune, Kassel

An den Anfang meiner Ausführungen möchte ich einige Sätze stellen, deren Kontexte ich weggürzen musste, um den Zeitrahmen zu halten. Ich wurde von Beteiligten am Prozess aber darauf hingewiesen, dass ihnen diese Sätze wichtig seien, weil sie eine gewisse Resonanz bei ihnen ausgelöst hätten.

Diese Sätze lauten:

Die soziale Praxis des Commoning ist ökologisch. Indem wir versuchen, uns als Personen anders zueinander zu verhalten, treten wir in eine ökologische Transformation ein. Commoning zu erlernen ist eine eigenständige Aufgabe der ökologischen Transformation.

Und:

Eine ökologische Transformation, die nicht zugleich die Ökologie der sozialen Beziehungen umfasst, muss unvollständig und gefährdet bleiben. Sie bleibt den Menschen äußerlich und fremd und wird, wenn sie der gewohnten Praxis zuwiderläuft, nur als beschränkend empfunden. Ich meine erfahren zu haben, dass die Menschen, wenn sie betroffen, aber nicht beteiligt sind, in den Widerstand gehen. Ihre Energie verausgabt sich darin, Veränderung nicht zulassen zu wollen. Sie erleben Scheitern, weil Veränderung ständig geschieht. Die Kunst besteht darin, den Moment wahrzunehmen und zu gestalten, in dem Betroffenheit in Beteiligung umschlagen kann. In diesem Moment kann Commoning beginnen.

I

Meine These lautet also: Bei der ökologischen Transformation geht es im Wesentlichen um Beziehungsfragen.

Die Beziehungsfragen lauten:

- 1. Wieviel Energie darf ich auf meine persönlichen Angelegenheiten verwenden? Das ist die Frage nach der Berechtigung.**
- 2. Ist das Maß an Energie, das ich auf meine persönlichen Angelegenheiten verwende, verallgemeinerbar (jeder Mensch kann dieses Maß verwenden) oder ist es nicht verallgemeinerbar? Letzteres ist die Frage nach der Privilegierung.**

Dabei verwende ich einen umfassenden Begriff von Energie. Er schließt alle Energieformen ein, die Bewegung erzeugen, also auch Arbeit und allgemein menschliche Tätigkeit.

Im Beziehungsstatus des Privilegs sind die Privilegierten wie die Nicht-Privilegierten behindert, die Grenzen der verallgemeinerten Energieverwendung zu erkennen bzw. anzuerkennen.

Die Privilegierten, weil sie ihr Privileg nicht gefährden wollen.

Die Nicht-Privilegierten, weil sie nicht damit rechnen, dass die Privilegierten ihr Privileg zu ihren Gunsten aufgeben werden.

II

Ich meine, zwei sich entgegengesetzte Arten von Prozess identifizieren zu können:

1. Die Beteiligten sind unterschiedlich stark berechtigt. Nicht einmal alle, die betroffen sind, sind auch beteiligt.

In solchen Prozessen entsteht die Tendenz, Privilegien auszuüben, zu erwerben und zu verteidigen. Diese Prozesse sind zurzeit dominant.

2. Alle, die betroffen sind, sind beteiligt und gleichermaßen berechtigt. (Commons)
In solchen Prozessen entsteht die Tendenz, Privilegien zurückzuweisen und die Verwendung von Energie auf die persönlichen Angelegenheiten zu verallgemeinern. Diese Prozesse sind zurzeit untergeordnet.

Damit die ökologische Transformation gelingen kann, müssten die zurzeit untergeordneten Prozess gestärkt werden.

III

Wie kann es aber gehen, dass sich alle Beteiligten als gleichermaßen berechtigt erleben? Das empfinde ich als die Herausforderung des Commoning.

In der Kommune, in der ich lebe, versuchen wir, einander gleichwertige Lebensbedingungen zu schaffen. Gleichwertig meint nicht gleich, sondern bezogen auf die jeweils persönlichen Dispositionen. Die Lebensbedingungen sollen jeder Person erlauben, ihre Impulse wahrzunehmen und anzuerkennen, letztlich also in die Freiwilligkeit zu gehen.

Unsere Prozesse sind andauernde Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse. Dabei kommen sich unsere Impulse oftmals ins Gehege. In vielen Fragen sind wir dann einfach unterschiedlicher Auffassung, befürworten unterschiedliche Ideen, wie wir etwas gestalten wollen.

In größeren Entscheidungsprozessen versuchen wir, solchen Störungen dadurch zu begegnen, dass wir nicht mehr danach fragen, wer welche Idee befürwortet, sondern gegen welche Idee die Beteiligten einen geringeren Widerstand empfinden. Wir bewerten die Idee nicht an sich, sondern in ihrer sozialen Wirkung. Wir wechseln gewissermaßen die Perspektive. Es geht nicht mehr um die Zurückweisung der Idee einer anderen Person. Vielmehr versuchen wir sichtbar werden zu lassen, was die Idee mit uns macht. Wir sagen auch, wie sie in uns rasoniert, ob sie uns eng werden lässt oder uns Lust auf Beteiligung macht.

Die Entscheidung, die auf diese Weise gefunden wird, mag von der sogenannten Sache her nicht die beste aller möglichen Entscheidungen sein. Sozial gesehen schließt sie aber den größtmöglichen Energiepool seitens der Beteiligten auf und minimiert Distanzierungs- und Verweigerungsprozesse. Die Überprüfung der Entscheidung im Prozess gewinnt eine andere soziale Dynamik. Es geht nicht so sehr um Recht- oder Nicht-Recht-Gehabt-Haben, sondern um Wirksamkeit oder Nicht-Wirksamkeit der Entscheidung im Prozess. Der erste Schritt mag also nicht optimal sein. Der Gesamtprozess aber gewinnt an Momentum.

Gegenwärtig beschäftigt mich die Frage, ob diese Herangehensweise auch für meine alltägliche Lebensweise in Commons-Zusammenhängen fruchtbar sein kann?

Als Beteiligter in unserem Commons-Prozess bringe ich stets eine bestimmte Energie in meine Beziehungen ein. Diese Energie macht etwas mit den anderen Beteiligten. Sie kann von ihnen als mein Beitrag zum Commons empfunden werden. Dann lädt sie ein, mit eigener Energie beizutragen. Sie kann von den anderen Beteiligten aber auch als Aufforderung empfunden werden, mit ihrer Energie lediglich zu meinen persönlichen Angelegenheiten beizutragen. Sie empfinden ihre Energie dann als verloren und nicht wiederkehrend. Die Angelegenheit hört auf, ihre Angelegenheit zu sein. Dieses Empfinden bringt sie in den Widerstand.

Solchen Widerständen bei sich und bei anderen Aufmerksamkeit zu schenken, ihnen nachzuspüren und zu versuchen, sie aufzulösen, gehört für mich zur Kunst des Commoning. In Verhältnissen, in denen Menschen nach Soll und Haben agieren, kann Widerständigkeit eine Tugend sein. Wir müssen uns davor schützen, ausgenutzt und übervorteilt zu werden. Commons versuchen, andere Verhältnisse hervorzubringen. In ihnen erfahren die Beteiligten, dass ihre Sorge am Commons als Sorge des Commons an ihnen wiederkehrt. Widerstände, die ich nicht auflösen kann, hindern meine Sorge am Commons und so auch die Sorge des Commons an mir.

Widerstände bei sich auflösen, oder – wie wir bei uns manchmal auch sagen – sich „weich machen“, ist für mich kein reiner Willensakt. Die Auflösung von Widerständen geschieht in einer bestimmten Art von Beziehung. In dieser Art von Beziehung teilen wir unsere Wahrnehmungen, Empfindungen und Gedanken, die uns beim Commoning begleiten. Wir werden füreinander und auch für uns selbst sichtbar. Unsere persönlichen Erzählungen voneinander und auch von uns selbst reichern sich an.

Es geht in ihnen dann nicht mehr nur darum, was ich für mich zu brauchen meine. Auch die Bedürfnisse, Wünsche und Anliegen der anderen Beteiligten finden in ihnen ihren subjektiven Ausdruck. Mein Handeln trägt so ein höheres Maß an Bezogenheit in sich. Das Wohlbefinden, das ich in meinem Handeln für mich anstrebe, findet sich eingebettet in ein gemeinsam empfundenes Wohlbefinden.

Commoning beginnt langsam. Es zeitigt keine schnellen Ergebnisse. Commoners sind aufgefordert, miteinander über sich, über ihre Empfindungen, Wahrnehmungen und Gedanken, die sie beim Commoning begleiten, zu sprechen. Sie brauchen Mut, Beharrlichkeit und Vertrauen, um sich zu zeigen und einander wahrzunehmen. Wenn ihre Widerstände dadurch abnehmen und es ihnen gelingt, einander ihre Energien aufzuschließen, gewinnt Commoning seine eigentümliche Kraft.

Wie schon gesagt: Commons versuchen, andere Verhältnisse hervorzubringen. Indem ich für das Commons Sorge, wird für mich gesorgt sein.

Wenn ihr mich nach meiner Vision fragt? Ich möchte in dieses Empfinden kommen.